

Metapher, Symbol, Absolute Metapher – in Sprachkunstwerken.

N. Westhof

© Februar 2006¹

¹ Kopien dieses Skripts dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung des Autors angefertigt werden. Das Manuskript unterliegt dem © 2006. Zitiervorschlag: Westhof, Norbert: Metapher, Symbol, Absolute Metapher – in Sprachkunstwerken. www.westhof.org. 2006 (Skript). – Hier: geändert am 6. Juli 2006.

Eine für dann künftige Vervielfältigungen jederzeit widerrufbare nicht-kommerzielle Kopiererlaubnis wird hiermit erteilt.

Literaturempfehlungen (Oberstufe)

Gero von Wilpert: *Sachwörterbuch der Literatur*
sowie der sogenannte **dtv-Atlas: *Deutsche Literatur***.

Die dichterische Metapher

Das altgriechische Wort **metaphora** (μεταφορα) setzt sich zusammen aus der adverbial bzw. präpositional verwendeten Vorsilbe *meta* – zu deutsch: mit, bei; zwischen, nach – sowie dem Nomen *phora*: das Tragen, die Bewegung, die Tracht.

In der gehobenen Umgangssprache findet diese Wortkombination Verwendung, wenn gesagt wird, daß etwas im metaphorischen, d. h. *übertragenen* Sinne gemeint sei. Beispielsweise sagt man: „Du bist mir schon ein Fuchs!“, wenn jemand die Raffinesse des Angesprochenen hervorheben will, ohne diese Aussage direkt, weil bildlos zu machen. Statt dessen verkürzt er den gemeinten Vergleich, daß jemand *wie* ein Fuchs sei, als Mensch nämlich sich so klug verhalte wie jener unter den Tieren, zu einer Metapher, indem er auf eine explizite sprachliche Durchführung des Vergleichs verzichtet zugunsten der bloßen Nennung *des* Wortes, dessen Bedeutung die Eigenschaft des Angesprochenen bezeichnen und – in diesem Fall – veranschaulichen soll.

In der Literaturwissenschaft wird das Wort *Metapher* zum Fachbegriff und dient der Analyse poetischen Sprechens. Vermöge Metapher verbindet das sprachliche Verkürzen des gedanklichen Vergleichens durch Wegfall der Vergleichspartikel „wie“ sich mit einer Verdichtung des Gemeinten im dichterischen Bild zu einem rhetorischen sowie poetischen, weil treffenden wie auch verhüllenden Ausdrucksmittel.

Das dichterische Symbol

Daß der Fuchs für die Klugheit herhält, die Gans für die Geschwätzigkeit, der Fisch für die gegenteilige Charaktereigenschaft, um bei der Tiermetaphorik als einer Art unter vielen zu bleiben, hat allgemeinverständliche Gründe, nämlich in der jeweiligen Eigenart jener Tiere; mitunter werden wir auf bildhaftes Sprechen in der Poesie aufmerksam, welches, als metaphorisches zu bezeichnen, uns zu schwach schiene. So beispielsweise, wenn Novalis die ersten vier Verse seiner zwölfzeiligen poetologischen Stanze programmatisch für die literarische Romantik in Deutschland dichtet:

Wenn nicht mehr Zahlen und Figuren
Sind Schlüssel aller Kreaturen,
Wenn die, so singen oder küssen,
Mehr als die Tiefgelehrten wissen,

dann nämlich ergreifen uns sein Denken und Dichten mit dem Hinweis auf Gesang und Kuß (V. 3) als unmittelbare und daher vollendete Formen des Ausdrucks der Einheit (Gesang) und Vereinigung (Kuß) grundlegender, weil die existentielle Selbstverwirklichung des Menschen in seinen Bezügen, das zu Sagende, auf unmittelbar verständliche, natürliche Weise veranschaulicht wird: symbolisch. Das dichterische **Symbol** ist daher als bildhafter Ausdruck nicht mehr verkürzte Form einer vergleichenden Aussage wie die Metapher, sondern mythisches Sprechen, Aussagen des Wahren, des von sich her Geltenden, dem der Dichter seinen Mund leiht². Das Symbol leuchtet, jenem *Wahren* entsprechend, unmittelbar ein und löst nicht selten Erschrecken (tremen-

² Ohne vorgreifen zu wollen, sei darauf hingewiesen, daß es gerade dieses Sprecher-des-Wahren-Sein ist, welches dem lyrischen Ich in Trakls *De profundis* nicht (mehr) gewährt ist (ebda, V: 18, S. 8 dieses Skripts hier).

dum) und Faszination (fascinosum) aus ob seiner Triftigkeit³ – wie Heiliges⁴. Der Poet, Mystagoge, bewahrt Mysterien auf.

Zur Verdeutlichung des Gemeinten wie zum Erweis der hohen Bedeutung symbolischen Sprechens – übrigens nicht allein in der Poesie – sei eine kleine Auswahl maßgeblicher Symbole in der Weltliteratur genannt:

- die Sonne und das Feuer,
- bestimmte Farben wie rot und schwarz,
- aber auch besondere Erscheinungsformen derselben wie beim Regenbogen,
- andere natürliche Elemente: das Wasser, die Erde, die Luft
- und die Sphären ihres Vorkommens: das Irdische, Meer, See, Fluß (Strom) und der (Welt/en-)Raum,
- der Baum bzw. das Vegetabilische generell,
- zudem Unbelebtes wie der Stein und der Sand (beispielsweise derjenige der Wüste).

Symbolisches kann verwandelt werden, wenn z. B: *Sand* und *Feuer* zu *Asche* werden oder von *Flugsand* für Todbringendes bzw. Totes gesprochen wird. Nicht immer ist dabei die Grenze zur Metaphorik unstrittig.

³ Das Wort *Symbol* kommt vom altgriechischen συμβολον (symbolon), dt.: Übereinkunft im Sinne von Koinzidenz: glücklicher oder schrecklicher Zusammenfall zweier Ereignisse.

⁴ Das Heilige ist immer auch das Heile, das Ganze, das Vollständige. Es fehlt ihm nichts. So ist auch das Symbol. Seine Bedeutung ist nicht hinzugesetzt. Man versteht es unmittelbar. Selbst Kinder verstehen Symbole. - Dichterische Symbole verleihen den Sprachkunstwerken sakralen (heiligmäßigen) Charakter. In diesem Zusammenhang sei auf die Koinzidenz der Zwölfeiligkeit der Stanze des tiefkatholischen Dichters Novalis hingewiesen.

Die absolute Metapher in Wortkunstwerken

Bestimmte moderne Lyriker des 20. Jahrhunderts hatten der *zur Symbolizität bestimmter natürlicher Dinge und Erscheinungen gehörigen Annahme der Sinnhaftigkeit und Offenbarkeit der von sich her vorkommenden und den Menschen gegenständlich ansprechenden geordneten Natur* eine innere Absage erteilt und dieses nihilistische Sinnvakuum des auf sich selbst zurückgeworfenen Menschen auch als Vakuum der dichterischen Mittel erfahren, nämlich durch Wegfall der einfachen Aussagemöglichkeit, sei es nun durch Beschreibung, Erzählung oder symbolhaftes Sprechen. Diese Reduktion der Mittel erfolgte auf dem Hintergrund des Verlusts des Bezugs des Menschen des beginnenden 20. Jahrhunderts zur Welt in vielfacher Weise, insbesondere durch die Technisierung des Alltagslebens und die Zuspitzung der wissenschaftstheoretischen Problematisierung eines unmittelbaren Zugangs zu einer Welt an sich (als geistiges Erbe aus dem späten 18. Jahrhundert). Poeten sublimierten diese „Weltleere“ (Solipsismus) durch Transformation der verbliebenen dichterischen Mittel. Hierzu gehörte die Metapher, *die* Form dichterischer Bildlichkeit, welche – *zeitgemäß* – vor allem das geistige Tun des Menschen betont, der sich ihrer bedient. Diese Dichter etablierten die **Absolute Metapher** – absolut, weil das Sprachbild das Gemeinte geistig gegenwärtigsetzt, als ob es sinnlich erfahren worden resp. erfahrbar sei.

Als vorzüglich für die Absolute Metapher gelte Georg Trakls Gedicht *De Profundis*, welches lautet:

De profundis

Es ist ein Stoppelfeld, in das ein schwarzer Regen fällt.
Es ist ein brauner Baum, der einsam dasteht.
Es ist ein Zischelwind, der leere Hütten umkreist –
5 Wie traurig dieser Abend.

Am Weiler vorbei
Sammelt die sanfte Waise noch spärliche Ähren ein.
Ihre Augen weiden rund und goldig in der Dämmerung
Und ihr Schoß harrt des himmlischen Bräutigams.

10 Bei ihrer Heimkehr
Fanden die Hirten den süßen Leib
Verwest im Dornenbusch.

Ein Schatten bin ich ferne finsternen Dörfern.
Gottes Schweigen
15 Trank ich aus dem Brunnen des Hains.

Auf meine Stirne tritt kaltes Metall.
Spinnen suchen mein Herz.
Es ist ein Licht, das meinen Mund erlöscht.

Nachts fand ich mich auf einer Heide,
20 Starrend von Unrat und Staub der Sterne.
Im Haselgebüsch
Klangen wieder kristallne Engel.⁵

⁵ www.gutenberg.de

Die Absoluten Metaphern werden hier mit der wiederkehrenden (anaphorischen) Formulierung *Es ist* mantrisch meditiert. Das rhythmische Staccato⁶ der Zeilen und ihre Reimlosigkeit lassen das dichterische Sagen in die Nähe von Magie treten, nämlich beschwörend wirken und einen Kreis der Sinnlosigkeit ziehen um das lyrische Ich, dessen existentielle Not durch den Titel des Gedichts mit der des Psalmisten des 130. Psalms⁷ des Alten Testaments verbunden wird und durch diesen historischen sowie religiösen Bezug rhetorisch gesteigert erscheint.

Das Stilmittel der Absoluten Metapher dient der Vergegenständlichung eines bloß geistig Vorgestellten, dessen scheinbarer Versinnlichung bzw. Verdinglichung statt einer Veranschaulichung wie bei der nicht-absoluten Metapher. Das Traklsche *Es ist* erinnert an das *fiat* (dt.: Es werde ...) im Buche Genesis des Alten Testaments⁸. Der Versuch, die Welt-leere auf diese Weise, durch das Einsprechungsmittel *Absolute Metapher* zu überwinden, erwies sich zuletzt als Markstein des Weges in tiefere dichterische Einsamkeit seit Goethes Tod, bevor im frühen mittleren 20. Jahrhundert ein Durchbruch auf ganz andere Art gelang – scheinbar: im (poietischen / nachschaffenden) Medium des Films.

⁶ In der Musik nennt man so eine abgehackte Spielweise [vgl. Bolero, „(...) ein scharf rhythmisierter spanischer Tanz im Dreivierteltakt mit Kastagnetten (...)]
Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bolero>.

⁷ „Aus der Tiefe rufe ich, HERR, zu dir. / ²Herr, höre meine Stimme! Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens! ³Wenn du, HERR, Sünden anrechnen willst - Herr, wer wird bestehen? ⁴Denn bei dir ist die Vergebung, dass man dich fürchte. ⁵Ich harre des HERRN, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. ⁶Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen; mehr als die Wächter auf den Morgen ⁷hoffe Israel auf den HERRN! Denn bei dem HERRN ist die Gnade und viel Erlösung bei ihm. ⁸Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.“ (Luther-Bibel 1984 nach www.bibleserver.com)

⁸ Dort heißt es in Vers 3: (...) *dixitque Deus fiat lux et facta est lux (...)*; dt: *Und es sprach Gott: Es werde Licht. Und es ward Licht.*